Ein Dutzend
leichte
Erzählungen.

Petersburg und Moskau
1782

LA FONTAINE.

Cenſures tant, qui vous plaira
Méchans vers et Phraſes méchantes,
Mais pour bons tours, laiſſes-les-là.
Ce ſont choſes indifferentes.
Je n'y vois rien de perilleux
Les meres, les maris, me prendront aux cheveux
Pour dix ou douze contes bleus!
Voyez un peu la belle affaire!
Ce que je n'ai pas fait, mon livre croit le faire!

Verzeichniß der Stücke.

Polyphem . . S. 15
Dido und Aeneas . — 25
Die Taube der Venus . — 34
Der Polarſtern . . — 39
Fanquin . . . — 49
Schweſter Nettgen . — 55
Orpheus und Eurydice . — 58

Peter . . . S. 71
Die ſtrenge Mutter . — 74
Der Kranz . . — 77
Der Stieglitz und der Sperling — 82
Circe . . . — 84

Schlußschrift.

„Leichte Erzählungen“ wird mancher sagen — „eine tolle Erscheinung!“ — er wird ihnen vielleicht alle Möglichkeit oder alle Würdigkeit absprechen, Glück zu machen, und doch den ganzen Handel dem Zufall überlassen müssen, der schon manches gute Buch zum Ladenhüter machte, und mancher Skartecke — die weit unter diesem Zeitvertreib ist — das halbe Deutschland zu lesen verschafte.

Einige Wenige werden diese Blätter für das nehmen, für was man sie gibt; wir drücken uns die Hände und — gehn ein jeder seinen Weg. Mit den An-

dern aber, wären doch wohl zwey Worte zu sprechen, wie folget.

Es giebt Dinge, über welche die Natur selbst einen Schleyer gezogen zu haben scheint; und wir verehren diesen Schleyer. Wer in Gesellschaft von Damen über gewisse Dinge unverschämt witzelt, wer Früchte, die im Verborgenem am süßesten schmecken, am hellen Mittag auf öffentlichem Markte speist, der ist werth, wenigstens in unsern Gesellschaften ein Zeichen an der Stirn zu tragen. Denn bey den Südländern, Patagonen, Indianern ꝛc. sind wieder andere Konvenienzen und Sitten, und ungeachtet uns allen Eine Natur gesagt hat, was wir empfinden sollen, so haben doch einige Nationen den bewußten Schleyer ganz wegzunehmen gewagt, den hingegen andere, da er ihnen nicht dicht genug schien, sieben und zehnfach zusamgelegt und so sich darein gehüllt

haben; zur Wiederherstellung des Gleichgewichtes, welches wir in allem wahrnehmen können was ist.

So unziemend nun unter uns der Fehler einer allzugroßen Lizenz ist, mit welcher man gewissen Empfindungen bey gewissen Gelegenheiten gern auf den Kopf treten möchte, so lächerlich hat uns jederzeit auf der andern Seite die Affektation geschienen, mit welcher die, so sich von besserer Masse geformt achten, als die Uebrigen, ihre angebornen Triebe gern ganz verläugnen möchten, oder uns gern glaubend machten, als hätten sie durch Einknüpfung eines Haarbeutels, Beschuhung ihrer Füße, Anstecken eines Degens, Tragen eines Chapeau-bas — und Rocks nach französischem Schnitt, oder gar Anlegung eines Ueberschlags und Krause, alles Thierische abgelegt, äßen nun, tränken, schliefen und begatteten sich nicht mehr,

wie andere Thiere, zu denen doch der liebe Mensch, er mag so klug seyn wie er will, sich rechnen muß, und in Ansehung thierischer Handlungen sich nicht viel besser dünken darf, als das Dechslein und das Eselein: denn jedes thut das seinige auf seine Weise.

Dieses vorausgesetzt: — wenn es nun dem Scherz je zuweilen einzufallen ist, auf Auen zu weiden, wo für ihn, nach dem lauten und stillschweigenden Geständnisse vieler der hellsten Köpfe, gutes und reichliches Futter zu holen ist; sollte man denn dem armen Scherz deswegen gleich die Flügel verschneiden?

Das Menschenthier nimmt sich bey Geschäften, in denen Vernunft und Trieb sich kreuzen, so sonderbar; die Meisten nehmen sich dabey so schief, oder werden dadurch in so drolligen Humor gesetzt, daß sie entweder selbst lachen,

oder Stoff zum Lachen die Menge hergeben. Es läßt sich über gewisse Dinge so hübsch in Allegorien sprechen, und die Ueberraschungen bey epigrammatischer Wendung gewisser Histörchen haben zu aller Zeit so viel Glück gemacht, daß man nie aufgehört hat, und gewiß nie aufhören wird, in lustigen Stunden, selbst in verfeinerten Gesellschaften, darüber zu scherzen. Freylich scherzt hier der Gesittete feiner als der Ungesittete, aber am Ende dreht sich doch ihr Scherz um Einen Punkt.

So gar etwas entsezlich Böses kann also doch wohl nicht in Scherzen oder Geschichtgen liegen, die etwas weniger umschleyert sind. Man denkt zuverläßig dabey die meisten male an die Sache gar wenig und hält sich bloß an das belustigende Gewand, welches der Erzähler seinem Geschichtgen zu geben wußte. — Ob aber gedruckte Erzählun-

gen der Art zu dulden sind, ob sie nicht einen gefährlichen Einfluß auf die Sitten äußern? — Die Sache beym Lichte betrachtet, gewiß nicht so sehr als uns mancher Sittenlehrer gern überreden möchte. Der Mann von reifern Jahren merkt nicht drauf, oder wenn er drauf merkt, so ist er über diese Possen lange hinaus. Der jüngere, wenn er sonst klug ist, wird sich ohne weitere Absicht, ohne weitere Folgen, auf einen Augenblick damit belustigen; ist er ein Narr, so wirft er sie ungelesen weg, oder er verschlingt sie und verdaut sie mit eben der Eile wieder, mit der er sie verschlang. Wohllüstige Temperamente sind entweder schon in einer gewissen Schule bekannt oder nicht, im ersten Fall wäre zu wünschen, daß sie sich mit nichts Bösserem unterhielten als mit diesen Witzeleyen, im zweyten wird gewiß auf eben diese Kleinigkeiten das wenigste zu bringen seyn, wenn sie doch

in jene Schulen gerathen und sich darüber rechtfertigen sollten. „Aber Weiber, aber unschuldige Mädchen!“ — O wehe dem Mädchen, das sich bey Anhörung eines solchen Scherzes nicht gleich die Ohren zuhält sobald sie Unrath merkt, oder nicht das Buch bey der ersten bedenklichen Seite zuwirft: — Hörte sie, las sie — so war schon an ihr nicht viel mehr zu verderben, wenigstens hat der Schriftsteller oder Erzähler gewiß sehr wenig zu verantworten. Und endlich, wenn nun auch eine unbeschuldete, unbescholtne Seele über ein Buch wie dieses gerathen und fortlesen sollte, was wird die Folge seyn? Versteht sie's, so werden die Dinge um desto leichter über sie weggleiten, je weniger ernsthaft sie behandelt sind, versteht sie's nicht, so hat sie ein Histörchen gelesen. Sind nicht alle die empfindsamen Romane, mit welche unser Zeitalter zur Schande der Mannheit überschüttet

wird, ſind ſie nicht weit gefährlicher als alle luſtigen Unterhaltungen dieſer Art? Der Feind den wir nicht kennen, ſchadet immer am meiſten; Bücher die den Kopf ſchwindelnd machen um über das Herz zu ſiegen, ſind die gefährlichſten in jeder Art. Ein Mädchen, das mit ſeinem Liebhaber auf gut Siegwartiſch ſeufzt, im Mondſchein liebt, im Gewitter liebt, aufblickt nach den Wohnungen der Verſchiedenen, zärtliche Geſänge vom Klavier begleitet in ſein Ohr lallt; und des Schmachtens und Sehnens, ſtillen Harrens, leiſer Wehmuth, unausſprechlicher die Bruſt hebender banger Wonnegefühle übervoll iſt, iſt wahrlich in einer weit gefährlichern Lage, wenn ſie ein Mädchen von Ehre iſt, als die, welche bey den komiſchen Erzählungen gelächelt, oder im Amadis aus Neugier weiter geleſen hat. Dieſe wird vielleicht — ohne für ſich und ihre Ehre das geringſte zu beſorgen zu haben, ſelbſt —

versteht sich: kein — über Dinge scherzen, welche die andre ohne Schaamröthe nicht denken kann; wer sie aber angreift wird ihre Hände fühlen und verstehen wie sehr er sie beleidigte. Jene wird an seinen Busen hingelehnt, schon halb durchglüht seyn, ehe sie selbst weiß, daß sie warm geworden ist, und nach und nach wird sich so viel Körperliches ihren geistigen Empfindungen einverweben, daß sie sich, wenn ihr die Augen aufgehen, mit Schrecken an einem Abgrunde finden wird, dem sie eben zu entfliehen glaubte. Denn die Natur hat immer Ein Ziel aufgesteckt, dem wir uns nähern, sey es auf welchem Wege es auch will.

Wenn also die Verfasser jener unüberschlichen Bände, welche die lesende schöne Hälfte Deutschlands fast verschlungen hat, keine Gewissensbisse fühlen, in viele junge Busen, Funken geschleudert, zu haben, die um so stärker brennen

müſſen, je länger ſie unter der Aſche glimmten, und deren Wirkung um ſo heftiger ſeyn muß, je länger ſie Zeit hatten ſich ungeſtört zu entwickeln; je mehr ſie uns bis an den Punkt täuſchten, wo ſie ausbrechen: ſo hat ſich der Verfaſſer folgender Kleinigkeiten ihrer gewiß weit weniger zu befürchten, in welchen oft die zarteſten Seelen nur erſt am Ende Anſtoß finden könnten, und die mit eben der unbefangnen Ruhe wieder weggelegt werden, mit der man ſie ergriff.

I.

Polyphem.

Acis erat; ſed ſic quoque erat tamen Acis in amnem
Verſus: et antiquum tenuerunt flumina nomen.

Herr Polyphem war, wie wir alle wiſſen,
Von andern Knochen und Nerven als wir,
Und hätte wohl mit einem Steine ſchier
Ein tauſend ſolcher Kerls als unſereins zerſchmiſſen.
Ihn hatte die Natur gar ſtattlich ausſtaffirt:
Hieß ſeine Naſe ſich gleich einem Berg erheben,
Hatt' ihm ein Maul in dem manch halber Schöps logiert,
Und einen Bart bey dem ein Fichtenwald verliert,

Und oben drein nur Ein Auge gegeben.
So ausgerüstet fühlt' er sich
Von seiner Wiegen an zum Heerdefres-
sen geboren,
Und hatte daher auf immer dies Handwerk
sich erkohren.
Er fraß und schlief und trank und schlich
In seinem Wald umher; zwar fraß er auch
Menschen zum Spaße,
Doch selten nur. Denn daß beym Men-
schenfraße
Von Lust und Ruhm etwas zu haschen sey,
Das fiel dem guten Narrn nicht bey.
Er fraß, die ihn in seine Höhle
Das Schicksal zugeführt, die andern ließ
er gehn,
Und war vor vielen, wie wir aus allen sehn,
Noch eine ziemlich gute Seele.

Einst als auf duftendem Gefieder
Der Abend sanft dem Meer' entstieg
Von Westen kaum bewegt die Well' am
Ufer schwieg,

Die Nachtigall in zauberiſche Lieder
Der Klagen zärtlichſte ergoß,
Stieg er aus ſeiner Grotte Schoos
Auf Aetnas Höhn und ließ in Blumengefilden ſich nieder.
Der Reiz der lächelnden Natur,
Des Mondes Licht, in Oſten glänzend,
Geſtade, Höhn und Berg' umglänzend,
Die dämmernde Luft, die ſchweigende Flur
Durchdrang ſein wildes Herz mit ungewohnten Gefühlen;
Er ſah ſeine Heerd' ohne Hunger an,
Und die unſchuldige Heerde begann
Mit ihrem Würger zu ſpielen!
Auf einmal höret er die Fluthen ſtärker rauſchen,
Das ſchönſte Mädchen ſteigt aus ihrem Schoos empor,
Und hält, weil ſie kein Stutzergen zum Lauſchen
Verborgen glaubt, ſich nicht ein Händchen vor.
Wie wird ihm als die ſchönſte der Geſtalten

Rund, voller Saft, ſo weiß wie neugefallner Schnee,
Ans Ufer ſteigt; beym Anblick der ſchönen Galathee,
Wie wird dem Alten!
So ſieht ein roſtiger Pedant,
Der Jahre lang bey ſeinem Plato geſeſſen
Und übern Ariſtotel ſich und die Welt vergeſſen,
Mit Regungen, bis jetzt ihm unbekannt,
Im Vorſaal ſeiner gräflichen Gnaden
Der ihn als Gouverneur zur gnädigen Tafel geladen,
Ein Kammermädchen mit voller Bruſt und Waden;
Fühlt ſich zum erſtenmale Mann,
Und greift die Schöne, als wär's ein Band
in Schweinsleder an.

Herr Polyphem macht's hier nicht beſſer,
Er jauchzt und läuft auf unſre Nymphe zu,
Sie aber denkt — ja warte Du,
Und ſchlüpft in ihr Gewäſſer.

Seit dieſem Tag hat er nun keine Raſt,
Sein Lager von Rinden wird ihm verhaßt,
Er übt ſich im Tanzen, verſucht's mit ſeinen Hämmeln zu ſpaſen,
Kämmt ſeinen Bart, behängt mit Blättern ſich, beſchaut
Sich täglich im Meer, wäſcht ſich mit Sand die Haut,
Und lernt — o Zeus! — und lernt die Flöte blaſen!
Die Nymphe, die in ihren Fluthen ſpielt,
Sieht oft ihm zu und merkt — denn Mädchen rathen
Schnell wie ihr wißt — daß Ihro einäugige Gnaden
Ihr Buſen einen Poſſen geſpielt;
Den Mädchens gleich, die alte Magiſters necken,
Beginnt ſie oft ſich im Geſträuch zu verſtecken,
Huſcht dann hervor, und kaum daß er ſie halb erblickt,
Wird ſie vom Meer ſchnell ſeinem Blick entrückt.

Er hält dies für kein schlimmes Zeichen:
Als aber die Handlung nie vorwärts rücken will,
Beschließt er an einem Abend, wo still
Die Wellen sind, sie durch Gesang zu erweichen.

Schönste, die verzehrend Feuer
In mir angefacht,
Sieh schon deckt die Flur der Schleyer
Düstrer Nacht!

Komm, o komm in meine Höhle,
Wo ich ohne dich
Mich auf meinem Lager schlaflos quäle,
Komm umarme mich!

Aepfel, Milch von meiner Heerde,
Frische Kräuter, Hämmel warten dein,
Die ich selbst dir braten werde,
Komm, sey mein.

Ich will dich mit meinen Fellen decken,
Will dich waschen, wiegen, Kind!
Ich will spaßen mit dir, will dich necken,
Bis wir müde sind.

Sieh, vier junge Bäre hab ich mir erzogen,
Und die schenk' ich dir,
Was verbirgst du dich in deinen Wagen,
Komm zu mir.

Fürchtest du mein rauches Kinn,
Du, von Fleisch so zart,
Komm versenge meinen Bart.
Wenn ich ohne Bart dir lieber bin.

Komm, mein einzig's Auge soll auf dich
Zärtlicher als tausend blicken,
Komm mich zu beglücken,
Galathee, Galathee, umarme mich!

Indeß lag Arm um Arm geschlungen,
Und Brust an Brust und Mund auf Mund gedrückt,
Von süßer Zärtlichkeit durchdrungen,
Die schöne Galathee und Acis, denn's geglückt,
Daß er der Schönen Herz errungen.
Auch war er solches Sieges werth,
Geschaffen, von den Schäfern Emma's allen

Den hübschen Mädchen zu gefallen.
Ihm hatte die Natur, was nur ein Herz
begehrt,
Das lieben will, und lieben kann, gegeben,
Ein blaues Aug' in welchem Zärtlichkeit
Mit Schalkheit buhlt, einen Mund, auf
welchen Rosen schweben,
Einladend sanft zum Kuß, um den die
Fröhlichkeit,
Der muntre Scherz und schmachtendes Verlangen
In eines Lächelns Schleyer hangen.
Er war nicht eben groß, allein voll Feuer
und Kraft,
Die durch das Ebenmaaß der Glieder
Sich stolz ergeß, kurz bis zur Ferse nieder
Ein Mann, vorzüglich werth der ganzen
Damenschaft.
Um ihn hatt' in des Aetna Gründen
Schon manches Herz geseufzt, schon manches Herz geweint,
Doch er, der allen reizend scheint,
Scheint keinen Reiz an ihnen selbst zu finden

Man spricht davon so manches hin und her,
Erzählt im Lande
Zu seiner Schande
Gar manche Mahr. —
Er fühlt indeß der Liebe ganze Macht,
Wenn er am Strand mit Blumen überkleidet,
Wenn er in stiller Grotten Nacht
An Galatheens Brust, in ihrem Schooß sich weidet.

Auch jezt als Polyphem sein schmelzend Lied begann,
Lag Galathee und unser kleiner Mann,
Den Arm um Liebgens Arm geschlungen,
Von süßer Wollust Reiz durchdrungen,
Und Mund auf Mund und Brust an Brust gedrückt,
Vom süßesten Genuß entzückt.
Schon hören sie nicht mehr des Cyclops Flöte,
Schon schwindet Stern und Meer und Abendröthe

Dem trunknen irrenden Blick,
Schon ſtirbt ein jeder Sinn in Einem nur zu leben:
Da ſieht von ſeinem Sitz das wilde Ungeheuer
Die Glücklichen — Er brüllt, reißt eine Felſenwand
Vom Aetna los, und ſchleudert ſie vom Feuer
Der Eiferſucht entbrannt.
„O rette dich“ ruft Galathee, entreißt
Sich ihm und ſtürzt ins Meer. Allein ſie ſchrie vergebens,
Denn eh ſie's völlig ſagt, zerſchmeißt
Den armen Acis ſchon der Mörder ſeines Lebens.
Im täuſchenden Gefühl vom ſüßeſten Genuß
Trift ihn der Stein, wird er zum Fluß.

II.

Dido und Aeneas.

Speluncam Dido, Dux et Troianus eandem
Deueniunt — —

Allgüt'ge Cypria, von deren Hauch belebt,
Die Schöpfung liebt, das Käfergen ſich fühlet,
Der Behemot mit ſeinem Weibgen ſpielet,
Der Menſch empfindet, daß er lebt:
Dein fröhliches Geſchäft, zu paaren,
Hat, ſeit die Welt ſich dreht, kein Unfall noch geſtört,
Geht vor ſich wo das Glück dir ruhig opfern lehrt,
Geht vor ſich, wo der Krieg mit Wuthervullten Schaaren
Die halbe Welt, nur deinen Altar nicht zerſtört.

Um deinen Tempel walzt in lustigem Gedränge
Sich aller Stände bunte Menge,
Die Königin des Reichs, die Königin im Stall,
Der Krieger und der Mönch, der Pastor und der Schösser,
Der Hofmann und der Narr, klein dieser, jener grösser,
Sie lieben allzumahl.
Sie lieben, wenn die Zone Rhea's
Ein milder Sonnenschein und sanfter Westwind löst,
Sie lieben, wenn der Sturm aus vollen Backen bläst
Dies zeigen Dido und Aeneas.

Die alte Burg des Priams rauchte noch,
Noch zankte manches Haus sich um der Söhne Knochen,
Als Herr Aeneas der nun nicht mehr brandicht roch,
Zum zweytenmal ins Verhangsbett gekrochen,

Das reich an schwelgerischer Pracht
Karthagens Königin ihm selbst zurecht gemacht.
Er schlief, so sanft sichs schlafen läßt,
Wenn man der wilden Stürme Nest,
Das alte Meer, mit einer Burg vertauschet,
Zu der uns Lieb und Wein in gleichem Maaß berauschet.
Kaum aber brach der erste Strahl
Der Sonne hinter blauen Bergen
Hervor, als sich von allen Zwergen
Der niedlichste zu seinen Hamren stahl.

Verzeih' von allen Königen
Die größte, ruft er aus, daß man so früh dich störet,
Allein schon läßt sich hoch der Morgen sehn,
Und wenn es dir beliebt, so höret
Dein Ohr der lauten Hörner Schall,
Die eifernd, mit dem Wiederhall,
Dich und die Königin zur Jagd zu rufen, klingen.

Aeneas rafft sich auf und fährt
Zu Lederhof' und Stiefel, leert
Des Thees der Tassen drey; hält sich von allen Söhnen
Der Götter für den trefflichsten,
Und ehe noch zum zweytenmal
Zur Jagd die Herren Pagen blasen,
Sieht man ihn schon im großen Speisesaal,
Wo's Frühstück fertig steht, mit Madame Dido spasen.

Nun rasselt, schreit und lärmt der Schwarm
Der Jäger in des Schlosses Hofe;
Die Königin giebt ihrer ersten Zofe
Noch der Befehle viel und ihrem Held den Arm.
Sie springen die Treppe rasch hinunter
Und schwingen sich aufs Pferd, es folgt der ganze Plunder
Von Jagdgeräthe hintennach.
Massylscher Reuter eine Heerde
Fliegt — wie es sich am Rand versteht — zu Pferde.

Voraus und hinten drein: die ganze Stadt
wird wach,
Die Fenſter fliegen auf, hilf Himmel welch
Geſchnatter:
„Hm — guten Morgen Herr Gevatter,
Der neue Liebſte,“ hm — ja — ach!

Es öfnet ſich das weite Thor und ſpeyet
Die Jäger aus; da ſchnauben und wiehern
die Pferde,
Da blaſen die Förſter, da juchheit der
Bauern Heerde,
Und über Haiden weit und breit
Fliegt alles zum dickeſten Forſt, in welchem
ſchon Hirſch und Haſen
Zur Flucht den lieben Brüdern blaſen.

Tajoh Tajoh, dort reitet mein Prinz Aſcan,
Sieht einen Rehbock für einen Löwen an,
Und ſchießt ihn und denkt, er habe was
rechts gethan.
Tajoh Tajoh, dort ſpringt ſchon wieder ein
Reh.

Und wie es springt, fällt's von Achatens Schuſſe,
Dort ſtreckt ein Waidmann, der zu Fuße
Dem Haufen gefolgt, im Moraſt die Bein' in die Höh;
Ein dicker Oberförſter keucht,
Und wiſcht den Schweiß ſich von der Stirne:
„Das Volk iſt närriſch im Gehirne,
„Sie denken das Reiten wird einem ſo leicht,
„Wie ihnen ihre Liebeshoſen!"
Aeneas in ſtattlichen Lederhoſen
Sprengt ihm vorbey und haut,
Ein andrer Meliſander,
Ein Schwein, für welchem den Alten ſelbſt gegraut,
Auf einen Hieb von einander.

Nun denkt ihr wohl, mit Hauſen und Rehen und Schweinen,
Und ſolcher Waare ſey alles gethan?
Da großen Dank, eh ſich's die Herrn verſehn,

Kamen mit Schnautzen und Rachen und zottigen Beinen
Löwen und Bäre und Wölfe nicht blos als Zuſchauer an.
Nun ergreift mit alabaſternen Händen
Die ſchöne Dido ſelbſt das Rohr,
Spannt es und drückt, und — nieſt, da ſtürzen von allen Enden
Die Jäger mit Spieſen und Stangen Couteaus und Flinten hervor.

Man haut und ſticht und ſieht nicht für Hauen und Stechen,
Daß Regenſchwangre Wolken ſchnell
Ueber der Jäger Haupte zerbrechen.
Es regnet, es blizt, es donnert und kracht,
Die ganze Geſellſchaft gleicht einem Heer gebadeter Mäuſe,
Die wilden Thiere, die ſchon auf Sonntagsſpeiſe
Sich fertig gemacht, verkriechen ſich wieder, die Nacht
Des Erebus macht, ſo ſcheints, der ganzen Welt ein Ende:

Frau Venus aber klatſcht in die Hände;
Denn ſie war, nebſt Frau Juno der Großen,
Die Directrice von dieſen Poſſen.
Sie führt geſund und friſch an Leib und Seele
Aeneas und Dido in Eine Höhle.
Die Fürſten fürchten ſich baß, ſie glauben ein jedes im Rachen
Des wildeſten Thieres ſich ſchon, ſie taſten umher,
Sie merken endlich wer wohl das andre wär,
Erkennen ſich und lachen.

Wo nur Aeneas die Dame und . . den Helden begreift,
Vom Kopfe bis zum Fuße träuft
Das liebe Paar, und doch ſchlagen mächtige Flammen
Immer in ihren Herzen zuſammen.
Mit zärtlicher Bemühung legt Aeneas Reis zurechte
Und ſeinen Mantel drauf; ſezt ſeine Königin hin

Und nun erwarten sie mit bangem Sinn
Ob diese schrecklichste der Nächte
Bald enden möchte.
Bisher war alles gut gegangen,
Sie saßen aber eng und ganz natürlich umschlungen
Mit beiden Händen sie sich: und wie sie sich umfangen
Bricht unter ihnen das Reiß, sie fallen mit einander
Und wie sie sich aufrichten wollen, so reißt
Die Lederhos' in der es so manche Meile gereist
Dem Helden, wie ihr das Mieder von einander.
Sie wollen gern den Schaden repariren
Allein da Furcht und Nacht sie öfters irre führen,
So wird daraus zuletzt, sie selbst gestand es frey, *)
Ganz eine andre Jägerey.

*) Nec iam furtivum Dido meditatur amorem, Coniugium vocat.

III.

Die Taube der Venus.

Von dem allerschönsten Paar,
Die Cytherens Wagen zogen,
War ein Täubchen weggeflogen,
Das zu finden nirgends war.
Ueber Fluren durch die Haine
Fliegt der Liebesgötter Heer
Früh und spat im Mondenscheine
Es zu suchen weit umher.
Immer bleibt es ungefunden
Und von Schmerzen überwunden
Weinet Venus bitterlich
Drüber fast zu Tode sich.
„Mutter spricht ihr Söhnchen, höre“
Weine nicht zu sehr, ich schwöre
Amor und sein gut Geschick
Bringt dein Täubchen dir zurück.
Fand es keiner meiner Brüder,
Amor, Amor bringt es wieder,

Dürft ich nur — ich kenn' ihn schon,
Durft' ich nur den Dieb dir nennen,
Doch; — er sagts und fliegt davon.“
Aus der Näh und aus der Ferne
Holt er seiner Brüder Heer,
Wählt sich einen Pfeil zum Speer,
Zündet seine Nachtlaterne
Sich bey seiner Mutter Sterne
Unauslöschbar'n Feuer an,
Und so eilt der kleine Mann
Mit der Mutter an der Seite,
Die des Helden sich erfreute,
Hin zu Chloens Schlafgemach,
Die schon in den Federn lag.
Heftig pocht er an die Thüre,
Heftig schreyt er „aufgemacht,
„Will man daß ich hier erfriere!“
Ueber seinen Eifer lacht
Venus selbst, mit ganzer Macht
Stößt er an die Thüre wieder,
Und die Thüre stürzt danieder.
Von dem grausen Lärm erwacht,
Schreyt aus vollem Hals Susanne

„Diebe, Diebe, und verſteckt
Sich in Chloens Badewanne.
Chloe, die ihr Schreyn erweckt
Seufzt „o guter Himmel rette
Meine Unſchuld!“ und verkriecht
Voller Angſt ſich unters Bette.
Amor, Zorn im Auge, fliegt
Zu der Schönen Bette hin:
„Du verbirgſt dich, Räuberinn?
„O heraus, hier hilft kein Zieren
„Venus Taube zu entführen,
„Solche That, noch nie gehört,
„Iſt der ärgſten Strafe werth!
„Noch noch will ich dir verzeihen,
„Willſt du was du thatſt bereuen,
„Drum ſo gieb im Augenblick
„Meine Taube mir zurück.

Wie die Roſ' im Liljenbette
Hebt verſchämt und jüngferlich
Aus dem blendendweiſem Bette
Chloens Kopf — mit Purpurröthe
Ganz bedeckt die Wange — ſich

„Bist du, spricht sie, nicht der Kleine
„Der die Mädchen so erschreckt!
„Geh und laß mich schlafen, deine
„Taube hab' ich nicht versteckt.
„Deine Mutter wird verzeihen,
„Gäb sie auch zehn Täubgen nur,
„Gäb ich Einen Papageyen
„Wahrlich nicht einmal dafür.
(Venus lachte, nie gelogen
Hat Susann' und Susgen sagt,
Daß es drauf die ganze Nacht
Nach Ambrosia gerochen.)
„Diesen Streit gleich zu entscheiden,
„Fahret kühner Chloe fort,
„Suche hier mit deinen Leuten,
„Such an jenen Nagel dort
„Hangen Schlüssel, mache fort.
„Nimm doch spricht sie jene Röcke,
„Ob sie da wohl drinnen stecke,
„Oder sieh — du kleiner Mann
„Ob sie deine Hand in jenem
„Theetopf etwan finden kann.

„Mich, schreyt Amor willst du höhnen,
„Ach ich kenn euch schon ihr Schönen,
„Die ihr wahr sprecht, wenn ihr lügt!
„Hier in deinem Busen liegt
„Meine Taube, die ihn kennen,
„Müssen alle stracks bekennen,
„Daß sich kein bequemer Nest
„Für mein Täubchen finden läßt.
— Mädchen trauet Amorn nimmer!
Er durchsucht die schönste Brust
Und sein Händgen führt die Lust
Tiefer noch und tiefer immer.
„Himmel wo geräthst du hin“
Schreyet Chloe, „geh nicht weiter“
Amors Angesicht wird heiter.
„Mutter, ruft er, Muttergen,
„Sieh, so wahr ich ehrlich bin,
„Hab' ich hier dein Täubgen wieder,
„Schon, schon fühl ich ihr Gefieder.“

IV.

Der Polarſtern.

Voll Unmuths, über ſein Geſchick,
Voll Unmuths immerdar auf einem Fleck zu ſtehen,
Und doch mit jedem Augenblick
Vergnügter Brüder Heer in muntern Tanz zu ſehen,
Zu ſehn, wie ſie ſich jezt das Blut
In des Ozeanus geheimen Wäſſern kühlten,
Jezt wieder mit erhitztem Muth
Nach Miß Andromeda und mancher Jungfrau ſchielten
Die bald zur feinſten Spielpartie
Mit Steinbock, Stier und Krebs in frohen Kreißen hüpfte,
Bald reich an Witz und Calomnie
In der Plejaden Zirkel ſchlüpfte —
Voll Unmuths über ſein Geſchick
Riß der Polarſtern einſt ſich von Kallißte's

Durchschoß mit sichernen und ungewissen Blick
Des ganzen runden Himmels Weite
Und fieng nach selbst erfundner Bahn
Jhn zu bereisen an.
Da schwamm er recht in einem Meer der Freude,
Fand manchen guten Freund im alten Sirius,
Im Procyon und im Equaleus,
Sah an des Zepheus Hof mit Gold und mit Geschmeide
Kassiopeens Thron gar stattlich ausgeschmückt,
Sah in dem Kranz am der Hyaden *
Was schönes nur durch Arm und Brust und Waden
Ein feurig Herz entzückt.
Ach welche Wollust fuhr durch alle seine Glieder,
Als sie, die er sanftlächelnd angeblickt,
Jhm wiederlachelte: er sang so süße Lieder,
Er that so hübsch und war so schön,
Wie so mit ihm wohl Korona widerstehn?
Sein Auge ganz sich satt und sog in voll en

Zügen

Der Wollust ſüßen Becher ein.
Sie drückt ihn an ihr Herz — doch Göt-
ter! mit dem Schrey
Des Schreckens fährt er auf, noch trunken
von Vergnügen,
Sieht ſie ihn ſchon ſchnell durch den Aether
fliegen.
Warum er floh, fragt mich ein junger Herr:
Er, wer auch da nicht ausgeriſſen war!
Im ganzen Zorn verlehrter Gouvernanten
Schoß mit weitoffnem Mund, in welchem
Flammen brannten,
Die grimmge Hyder auf ihn los,
Und drohte ihn grauſam zu verſchlingen,
Hatt er es nicht, aus ſeines Krösgens
Schooß
Mit Einem Satz in Herkuls Arm zu ſpringen.
„Halt guter Freund, ſpricht Herkules,
„Bald hätt' er mir den Arm zerſchlagen!
„Ein andrer machte mich durch ſolchen Spaß
wohl böß,
„Doch Einer ſeiner Art, kann's ungerochen
wagen!

„Ich kenn' ihn, wie ich hör' iſt er auf Reiſen,
„Nehm er ſich ja in Acht, wenn es Herr Zevs erfahrt:
„Und ſeh er was er thut; von ſolcher Luſt bethört
„Schlich mancher ſich von Bällen, Schmauſereyn
„Und Feſten, ſiech am Leib, den Beutel ausgeleert,
„Verſtohlen wieder heim, der voll an Taſch' und Waden
„So ausgereißt, wie Eure Gnaden.
„Hör er ein Wort. Daß ihn ſein Spiel nicht reut,
„Begleit' ich ihn. Ich habe Mäßigkeit
„Und obendrein bey mehrern Jahren
„Wohl mehr als er geſehn, gethan, erfahren."
— Sie reiſen fort; ſein treuer Mentor zeigt
Ihm alle Himmelsſeltenheiten.
Hier, ſpricht er, iſt das Pferd das die Poeten reiten,
Wenn ihnen Bacchus ins Hirngen ſteigt.

Hier mancher Musensohn durchstrich darauf die Ferne
Des Aethers, mancher fiel hinab
Im Raum der Welt, wo ihm den Rang von einem Sterne
Bis er verlosch das blöde Völkgen gab.
Dort steht der Wassermann, der Schutzgott feuchter Köpfe,
Dort sieht er wie das Paar der Fische muthig schwimmt.
Dort wie den Hals der Schwan voll Würde krümmt.
Dort schmückt die alte Jungfer sich,
Und dort prostituirt durch seine goldne Knöpfe
Der fade Perseus sich.

So reisten sie bald auf der milchnen Straße,
Bald den Aequator hin und her,
Und tranken fast des Wassermannes Laase
Und des Eridans Quelle leer.
Allein ein jedes Ding hat, wie man weiß, ein Ende.
Einst als Freund Herkules bey seinem Pfeifgen saß,

Und des Olympus Zeitung las.
Drückt der Polarstern ihm die Hände.
„Freund, spricht er, lebewohl; dies Wirthshaus sey der Ort,
„Wo unsre Körper sich, doch nicht die Seelen trennen,
„Nie werd' ich dich vergessen können —
„Sey glücklich Freund, ich eile fort, —
„Dort wo am Pol das Schicksal mich ersehen
„Fern von der großen Welt und ihrem Tand zu stehen,
„Dort sah ich einst in stolzer Ruh
„Den Sprungen meiner Brüder zu.
„Da träumt ich viel von ihren Freuden:
„Schön glaubt ich sie, schön zum beneiden.
„Ich konnte nicht der Neigung widerstehn,
„Mich glücklich so wie sie zu sehn.
„Ich reiste, keck bis an die Granzen
„Des Himmels, sah manch schön Gesicht,
„Manch Fläschgen mir entgegen glänzen,
„Doch echte Freude fand ich nicht.
„Mehr als ein Zirkel der Plejaden,

„In der Hoaden Kreiß, traf ich manch Mädchen an,
„Das nach den Wunsch, mit ihr im Quell des Lichts zu baden
„Im Fliehen mir entreißen kann.
„Allein der fade, steife Ton
„Mit dem sie bald einander kritisirten
„Bald über Streiche jargonnirten,
„Die man an Phöbus Hof belacht,
„Bald Späße, die von Universitäten
„Vielleicht der leerste der Kometen
„Für seine Schönen mitgebracht,
„Nachplapperten, der Witz mit dem sie manchen Mann,
„Der mehr verstand, sein biegen Ruhm konstrüirten,
„Das machte sie mir bald verhaßt,
„Und Kuß und volle Brust, und was mein Herz zu rühren
„In stiller Dämmerung mir oft zu produzirten
„Man kein Bedenken trug, mir endlich gar zur Last.

„Sie deren alte Jungferschaft
„Unüberwindlich ich vordem gehalten hatte:
„Geht alle Jahr mit Phöbus selbst zu Bette.
„Trotz ihrer alten Bruderschaft
„Liegt mit dem Stier Orion stets im Streite:
„Ihm liegt der Haase dumm zur Seite,
„Ein wahrer Mann von Hof, der schwach
an Kopf und Geist
„Sich bey dem Held verkriecht, wenn Sirius
ihn beißt.
„Der Widder ist ein Witzling ohne Gleichen
„Und lanzt das Spiel der beiden Knaben.
„Dort hängt der Nektarkelch und umgestürzt
und leer,
„Und sie die Lyra die sonst in Amphions
Händen
„Die ganze Welt an beiden Enden
„Mit hohen Ton entzückt schickt keine Lie-
der mehr
„Der Götter Ohren zu, seitdem der Dichter
Chor
„Mit Fröschen kaut und naft mit Langohr.
„Sie selbst, Korona die so zärtlich ich geliebt

„Sie ist es die mein Herz am meisten noch betrübt:
„Ich sah der Falschen, die mir ewge Treu verhieß
„Treulose Zähren, schnell nach meinen Abschied fließen:
„Ich sah wie sie mit innigem Vergnügen
„Sich jedem Irrstern überließ.
„Wohl — alles ist vorbey! ich sey daß mein Geschick
„Mich nicht zum süßen Herrn erkoren:
„Ich flieh zu meinem Bär zurück
„Und lache da im kalten Ruh der Thoren.

„Heilt Götter, hörets Leid, wer hätte das gedacht.
So kurze Zeit hat dich schon klug gemacht?
Du sprichst wie Zeno, Freund, allein wo gilt die Wette
Du sprachst nicht so, wenn nicht — verstehst du mich —
Ich weiß etwas von dir — wenn nicht Herr Perseus dich

In Miß Andromeda's französischem Verhangsbette,
Als ungebetnen Gast etwas gezeichnet hätte!"
Der junge Herr wird roth „nein, ruft er, solchen Hohn
„Ertrag' ich nicht" und fliegt davon.

Spricht mancher Stutzer so wie der Polarstern spricht:
Ihr lieben Leute traut ihm nicht.
Gar seltnes Ding trift man oft auf der Reise —
Und die Natur macht nur in spätern Jahren weise.

V.

Fanquin.

Ce que vaut l'occaſion
Vous ignorez, allez apprendre.

la Fontaine.

Von ew'ger Etikett' und Ueberdruß ge-
plagt,
Floh Fanquin, Daheis Sohn, einſt ſeines
Vaters Schmauße,
Und ging ſechs Wochen auf die Jagd
Und nannt' es eine Reiſe.
Er war im Jagen ganz ein Held;
Gar unverdroſſen über Feld
Und Wieſen den Haſen nachzuſetzen,
Und ohne Furcht, gabs etwann im Forſt
ein Schwein zu hetzen.
Er jagte von früh bis in die Nacht
In ſeinem Park, den, als er an einem Feſte,
Im Beiſeyn vieler hochfürſtlichen Gäſte,

Das Schwarz' in der Scheibe getroffen,
sein lieber Herr Papa,
Der solche Talente
Gerne sah,
Ihm zum Präsente
Gemacht.
Einst winkt' ihn des Abends Lunens Schein
Zu süßer Ruh im kühlen Hain.
Er folgt dem Wink und findet, was wohl
von einem Ende
Der Welt bis zu dem andern gern jeder Jäger fände,
An einer Nest' umlaubten Quelle
Ein Nymfaen, das die Wasserfälle
Des Silberbachs in süßen Schlummer gewiegt.
So reizend, so wollüstig liegt
Von Titian gemahlt nicht eine Cypria
Mit weißer Brust
Gewölbt zur Lust,
Mit Augen, blau,
Schwimmend in sanfter Thränen Thau,
Mit einem Munde der lächelt,

Gefächelt
Von Liebesgöttern da.
Den offnen Busen, weiß wie neugefallner
Schnee,
Küßt liebetrunken, bunter Klee.
Ein flatterndes Gewand, das leicht den Leib
bedeckt,
Verschiebt sich dann und wann, ein runder
Knie zu zeigen,
Das süßen Wünschen winkt. „Traun hier in
solchen Teichen
„Muß was zu fischen“ seyn, denkt's Junker-
gen und springt
Von seinem Rappen, schlingt
Den Zaum
Um einen Baum
Und neckt
Das Nymfgen, bis er es erweckt.
Nun läßt er sich ins Grüne nieder
Und seufzt, umfängt ihr Knie
Und fängt dann wieder
Zu seufzen an,
Daß einer Thräne

Die Schöne
Kaum ſich erwehren kann.
Es jaget zwar die Scham auf ihre Lilienwangen
Ein wenig Karmin, allein dem brünſtigen Verlangen
Der Prinzen auf den Knien voll Stolz zu widerſtehn
Läßt heut zu Tage mehr an keiner Nymfe ſchön.
Sie zieht ihm, nachdem
Sie ziemlich bequem
Das Geſicht weggekehrt,
Auf ihn nicht gehört,
Und doch alsdann
Den lieben Mann
Wieder angehört und mit ihm gerungen
Und feſt ſich um ſeinen Arm geſchlungen;
Sie zieht,
Von Liebe durchglüht,
Ihn zu ſich aufs Grüne nieder.
Es ſtutzt der junge Herr, die Schöne ſeufzet wieder.

Allmählig fängt mit dem Gewand,
Um wie er's hat ſie ein wenig zu kühlen,
Des Prinzen freche Hand
Verwegen an zu ſpielen.
Ein ſüßes verwirrtes Gefühl der Luſt
Bemächtigt ſich ihrer Bruſt.
Schon weiht ſie ſich der göttlichen Cythere:
Doch hält ſie es für mäglich zu ihrer Ehre,
Wenn etwan ein Zeuge zugegen wäre,
Nachdem ſie geſorgt vorher noch dem Prinzen zu winken,
In Ohnmacht zu ſinken.
Das Junkergen erſtarrt,
Steht wie vernarrt,
Springt auf und glaubt, ehſchen ſie noch ganz warm,
Sie in des Orkus Arm.
Er ſchwingt des Hengſtes Rücken ſich auf
Und gallopirt davon im vollen Lauf.
Allein, wie wird ihm, als durch den Wald
Hohngelächter ihm nacherſchallt.
Alle Nymfen jung und ſchön,
Alle Faunen in dem Hain,

Die ihm lüſtern zugeſehn,
Lachen laut ihm hinterdrein.
Und ſein Nonnſgen, o der Schmach
Ruft ihm noch von weitem nach:
„Ach ſie wiſſen treflich ſchön
„Ihren Hirſch mein Prinz zu faſſen,
„Das muß jeder ihnen laſſen,
„Doch in Amors Jägerey'n
„Mögen ſie ein Neuling ſeyn!

VI.

Schweſter Nettgen.

Unter allen Kloſternonnen
War kein Nönngen ſo gebaut
Wie die kleine Schweſter Nette.
Weiß von Bruſt und ſchwarz von Haar;
Seiden war ihr Haar geſponnen,
Atlasweich war ihre Haut
Und ihr Zahn von Marmorglätte.
Ihre liebliche Geſtalt
Mädchen ſelbſt gefährlich, war
So entzückend anzuſchauen,
Daß man ſchwur, ſie ſey von allen,
Die in dieſem Aufenthalt
Ihre Zeit verlebten, traun!
Die verliebteſte und wiſſe
Manchem Pater zu gefallen,
Der vielleicht ans Gitter ſchlich
Und die zuckerſüßſten Küſſe
Sich von ihr zu äzten kam.

Aber Nettgen ging für ſich,
Schlug die Augen immer nieder,
Betet' ihren Roſenkranz,
Geißelte ſich, faſtete,
Sang die andachtsvollſten Lieder
Niemals halb und immer ganz.
Kniete, ſeufzte, betete —
„Schweſtern, rufte die Aebtiſſe,
Der, was ſich die Stadt erzählt,
Daß ein Kleines in der Stadt
Nettgen zum Mamagen hat,
Noch ihr taubes Ohr verheelt,
„Schweſtern, rufe ſie, ſpringt nicht ſo,
Streichelt nicht ſo ſehr den Kater,
Gebt euch nicht ſo heiſſe Kuſſe,
Faßt euch nicht ſo Arm in Arm.
Plaudert nicht ſo oft am Gitter,
Schielt nicht ſo nach jeden Pater,
Seyd nicht immer gar zu froh,
Lauft nicht ſo nach jeden Ritter
An die Fenſter, wacht zur Nacht,
Kniet und betet, faſtet, lacht
Nicht im Chor, ſprecht nicht ſo laut,

Sorgt nicht so für schöne Haut,
Machts, wie's Schwester Rettgen macht.“
Und die Schwestern sagten drauf:
„Mutter hört zu plaudern auf
„Immer sprecht ihr, machts wie die,
„Ist uns einst wie ihr geschehn,
„Werdet ihr uns alle sehn
„Auch so weiseschn wie sie.“

VII.

Orpheus und Euridize.

Flexit amans oculos et protinus illa relapſa eſt.

Ovid.

Schön wie Apoll, ihm gleich, das Saitenſpiel
Mit zärtlicher beredter Hand zu ſchlagen,
Ihm gleich in Tanz und Spiel den Preiß davon zu tragen,
War Orpheus aller Mädchen Ziel.
Gern pflückten ſie fur ihn zu Kränzen
Die thraziſchen Gefilde leer,
Gern tanzten ſie in bunten Reihentänzen
Vor ihm an Hebrus Ufern her.
Von ihm ſich einen Blick, ein Lächeln zu gewinnen,
Ward manches Haar, ward manche Bruſt geſchmückt.

Sah man von manchem Aug', das Götter
selbst entzückt,
Wollüst'ger Schwermuth Thränen rinnen.
Wie pries sich die, auf deren Flehn
Er die allmächt'ge Saite rührte
Und Flur und Hain zu Thränen rührte
Für allen andern schön!
Wie manches Schäfgen seiner Heerde
War Opfer, das in stiller Nacht,
Daß nicht ihr Bund verrathen werde,
Ihm Lieb' und Dankbarkeit gebracht.
Er freute sich der unschuldvollen Gaben,
Er wurde manch Geschenk mit Gluth erwie-
dert haben,
Allein sie, seiner Tage Lust,
Die Nymfe, die in seiner Brust
Ein Feuer angefacht, das ihn allein beseelte,
Sie, die er sich zur Gattin wählte,
Euridize, das schönste Mädchen, war
Der Mittelpunkt um den sein Herz sich drehte,
Ihr nur allein bracht' er zur Morgenröthe,
Bracht' er zum Abendstern die süß'sten Lie-
der dar.

Ihr nur allein, die mit der ganzen Seele
An Orpheus hing, gehörte ganz ſein Herz.
Sie ſtimmte des Geliebten Kehle
Zu Wolluſt, Freude, Lieb' und Schmerz.
Von Hymens Zauberband gebunden,
Floß ihnen Unſchuld, Glück und Ruh
In jeder ihrer ſchönen Stunden
Aus holder Eintracht Kelche zu.
O warum iſt dir Glück auf Erden
Nicht Feſtigkeit, Beſtand nicht zugetheilt,
Warum muß ſo ein Band getheilt
Und ſo ein Weib getödtet werden!
Einſt, als auf der beblümten Au
Euridize mit ihren Schweſtern hüpfet,
Und Blümgen naß vom Morgenthau
Erfindungsreich in Kränze knüpfet,
Berühret ihr Fuß, der leicht die Flur durch-
ſchwebt,
Und kaum das Gräsgen beugt, auf dem er
tanzend bebt,
Ein Schlangenpaar, das ſich im Moos
verſtecket;
Das in der Luſt geſtörte Männchen hebt

Den Kopf empor, ſticht ſie im Fuß und ſtrecket
Zur Erde ſie mit einem Biß voll Gift,
Der in dem Augenblick erſtöret, wo er triſt.
Ihr Geiſt verläßt die Marmorglieder
Und ſteigt zum düſtern Orkus nieder.
Er aber, der allein für ſie gelebt,
Von ihrem Mund allein, von ihren heißen Wangen
An ihrer Bruſt zu leben Kraft empfangen,
Er, Orpheus, ſtumm und ſuhllos bebt
Als er ſie todt erblickt zur Erde,
Der wahrſte Kummer ſpricht aus ſeinem ſtarren Blick,
Aus ſeiner trauernden Geberde —
Doch endlich kehrt das Leben ihm zurück.
Es ſammelt ſich ſein Geiſt und haucht in ſüße Lieder
Sein Leiden aus, und Berg und Hain und Flur,
Die ganze mit ihm fühlende Natur,
Hallt ſeine Trauerlieder wieder.
Lurtige rauſcht murmelnd jeder Bach.

Euridize ſeufzt jedes Lüftgen nach.
Er klagt, allein mit ſeinen Klagen mehret
Sich jeden Tag ſein Schmerz,
Sein armes, ſein verwaiſtes Herz
Iſt taub für allen Troſt und nähret
Den Kummer nur, der es zu tödten droht.
Todt iſt für ihn die ganze Schöpfung, todt
Die heitre Flur, todt der belebte Hain,
Erſtorben Baum und Gras, wie Zembla's Küſten wilde
Die ſchöne Rhodope, die thraziſchen Gefilde
Ein Grab, und Finſterniß der helle Sonnenſchein.
Mit jedem Morgen wird ſein Leid ihm mehr verhaßt,
Sein Leben peinigernde Laſt.
Als endlich ſeine Bruſt den Kummer nicht mehr faſſen,
Sein Auge nicht mehr weinen kann,
Treibt ihn die Wuth zu kühner Handlung an!
Er will ſie länger nicht dem Reich der Schatten laſſen,
Noch einmal lebend ſie zu ſehn

Selbſt in der Hölle Schrecken gehn,
Bis an den Thron des furchtbarn Pluto dringen
Und ſein geliebtes Weib zurück ſich ſingen.

Dort wo ſich weit ins wilde Meer
Tenariens Gebürge dehnen,
Wo unter Pappeln und Cypreſſen, weit umher
Noch der Verſtorbnen Geiſter ſtöhnen,
Wo furchtbar ſeinen Mund ein weiter Abgrund zeigt,
Und ödʼ und finſter ſich der Pfad zur Hölle nieder
In unerwarter Krümmung neigt,
Dort rührt er ſeine Leyer, Lieder
Entſtrömen ihr ſo ſanft in Zaubermelodien,
Daß ſchnell die trauernden Cypreſſen alle klagen
Und Zephyrs ihn, bewegt von ſeinen Harmonien,
Sanft in den Schooß der Hölle tragen.
Wohin er komme, ſtehn angewurzelt, feſt
Die ſchrecklichſten der Ungeheuer!

Er wandelt unverſehrt durch unauslöſchbar Feuer,
Und dringt bis zu dem duſtern Neſt
Des Zerberus, der ſich zur Erde vor ihm ſtreckt,
Und ſchmeichelnd ihm die Füße leckt.
Die Schatten die um Charons Kahn ſich drängen
Stehn unbewegt und lauſchen den Geſängen
Und ſind entzückt. Des alten Charons Kahn
Schwimmt wider ſeines Schiffsherrn Wille
An das erſtaunte Ufer an,
Und bringt den Sänger auf den glatten
Gebahnten Rücken des Kozyt bis an den Thron
Des Fürſten in dem Reich der Schatten,
Des Thrones furchterlichem Sohn.
Hier klaget er ſein Leid in zauberiſchen Tönen,
Sein Auge fließt in unverhehlten Thränen,
Und unaufhaltſam dringt der Schmerz
In Pluto's ſich entrüſtes Herz.
Er bittet, er beſchwört die furchterlichen Mächte

Des Erebus, daß nur einmal
Nur einmal noch der Sonne guldner Strahl
Euridize erblicken möchte.
„Nicht Neugier, Vorwitz nicht, trieb ihn verwegen an
Den Ufern sich des Phlegetons zu nahen,
Die keiner derer, die das Grab nie sahen,
Je ungestraft erblicken kann:
Nur Lieb' allein, sie die die Welt regiert,
Und hier in diesen dustern Gründen,
In dieser Finsterniß, sich glücklicher zu finden
Proserpinen dem Pluto zugeführt;
Sie, ohne die Elysiums Gefilde
Nur eine freudenleere wilde
Einöde wär, sie hat ihn angeflammt
Mit Muth der von den Göttern stammt,
Sein Schicksal mit dem Weib das ihn geliebt zu theilen,
Sie auf sein banges Flehn
Lebendig noch einmal zu sehn,
Wo nicht, - mit ihr zu sterben, hier zu weilen!“
Die Hölle hört erstaunt dem Sanger zu,
Prometheus hat für seinen Geyer Ruh

Und fühlt wie seine Leber wachse,
Der Stein, den um die große Axe
Herr Sysiphus mit saurem Schweiße dreht,
Steht unbeweglich, steht,
Und Sysiphus sezt sich auf ihn und höret
Und weiß nichts mehr von Müdigkeit; es leeret
Die volle Hand der alte Tantalus
In der das Wasser selbst, von diesen Melodien
Zurückgehalten, stehen muß.
Auf einen Augenblick vergaß die Danaide
Zu schöpfen ihr durchlöchert Faß,
Auf einen Augenblick vergaß
Der Grausamkeit die Eumenide.

„Seh, rufet Pluto aus, der diesen Göttertönen
Und seiner Frau nicht widerstehen kann,
Seh, suche dir dein Weib du wunderbarer Mann,
Wir sind gerühret von deinen Thränen!"
Er sucht und findet sie, wie sie mit leisem Tritte

An Lethes Ufern langsam irrt,
Und in verliebter Schatten Mitte
Noch jezt um ihren Orpheus girrt.
Er führet sie zu Plutos Throne wieder,
Der Höllengott blickt gutig auf sie nieder:
„Nimm, spricht er, sie mit dir zur Oberwelt.
„Doch höre das Gesez, das dir die Parzen
geben:
„Euridize verliert zum zweytenmal
das Leben,
„Wenn, ehe sie der Höll' entschweben,
„Sie Orpheus Arm in Luft gefest
selt hält.
„Nun, spricht er, geh, sey klug, du trägest
solchen Lohn,
Nahst du zum zweytenmal der Hölle
Du kühner Sänger, nicht davon." —

Der Sänger bückt sich, eilt der Schwelle
Des Höllenthores zu und ihm folgt allgemach,
Wie er, von Westen fortgetragen,
Wie er voll Hoffnung und voll Zagen
Sein liebes Weibgen hinterwach.

Schon ſchimmert ihm nach langen krummen Wegen
Des Tages heitres Licht entgegen,
„Euridize, ſo ſpricht ſein Mund,
Sieh, dort, dort wollen wir nun bald, von Ungeheuern
Nicht mehr geſtört, den Bund
Der Eintracht wieder feyern.
Wirſt du mich lieben wie zuvor?“
„Ob ich dich wieder lieben werde,
Ich die nie aufgehört? tönt's lieblich ihm ins Ohr.
O mich verſchlinge gleich von neuem hier die Erde,
Lieb' ich dich nicht, Geliebter, wie zuvor!“
Er fühlet ſich von jedem Wort durchdrungen,
Und eh er ſich's verſieht, hat ſeine rechte Hand
Sich rückwärts in die Hand Euridizens geſchlungen;
Der Weiſe Schaar hebt nicht mehr ihr Gewand,
Sie ſinken ſanft auf ihre Füße,
Und weil in einer Felſenwand

Bey düstrer Flamme Schein, der aus der Hölle fahrt.
Ein Plätzgen sich zum ruhen wieße,
Wird dieser Wunsch dem Herzen gleich gewährt.
Sie schwatzen da so einiges zusammen,
Erzählen sich von ihrer Liebe Flammen,
Und Orpheus, der sein Weib mit Händen greifen kann,
Fängt, ob der Größe seines Glückes,
Ob wahr es sey zu zweifeln an.
In eines traurigen verhaßten Augenblickes
Unwürdigem Moment, fällt der Gedank' ihm bey,
Auf alle Art sich stracks zu überzeugen,
Ob sie nun wieder ganz sein eigen,
Und dieser Handel nicht gar Taschenspielerey
Der unterird'schen Mächte sey.
Er überläßt, uneingedenk des Spruches
Der Parzen, seinem Zweifel sich.
Er ruft „Euridize, mein Weib, umarme mich.
Mein bestes liebstes Weib, versuch' es,
Ob noch dein Arm den treusten Mann,

Nachdem du ſchon entkörpert warſt, und wieder
Beſörpert biſt, umarmen kann.“
Er zieht zur Felſenbank das ſchwache Weibgen nieder,
Sie ſchlingen Arm um Arm, ſie wechſeln Kuß um Kuß,
Ihr ganzes Seyn beſtrickt der ſüßeſte Genuß,
Da fühlt' er — (Nur aus Ueberdruß
Der Jungferſchaft könnt ihr ihn, Parzen, ſo betrüben) —
Sein Weib in ſeinem Arm zerſtieben. —

VIII.

Peter.

Schwarz von Augen, ſchwarz von Haaren,
Weiß die Stirne, rund die Bruſt,
Ward Laurett' in ſechzehn Jahren
Ihres ganzen Dörfleins Luſt,
Peter ſah die volle Dirne
Längſt mit Freuers Augen an,
Und ward endlich, trotz der Sterne
Drohender Gefahr, ihr Mann.
Keiner von den Bauren allen
Gönnte Petern dieſes Glück,
Und der gnad'ge Herr von Zwick
Sah mit eignem Wohlgefallen
Peters junges Weibgen an.

Als kurz nach dem Hochzeitfeſte
Claus, die Hand in Peters Hand,
An der Hausthür Laurgen ſtand,
Kam in ſeiner goldnen Weſte
Dort unſer Graf von Zwick,

Mit dem Ehemahl zur Seite,
Vom Spatzierengehn zurück.
„Guten Tag ihr lieben Leute!“
Ruft er ihnen zu und fragt
Die erröthende Laurette,
Ob sie auch dem Mann das Bette,
Wie's dem Weibe ziemet, macht.
Endlich spricht er voller Huld,
Von der artgen kleinen Schuld
Die sie, schon seit sieben Tagen
Frau, ihm noch nicht abgetragen;
Und erklärt dem guten Mann,
Der das nicht begreifen kann,
Daß jedwede Braut drey Küsse
Ihm als Herrn bezahlen müsse.
Kaum hats Herr von Zwick gesagt,
So wird auch der Kuß gewagt.
Sie, sie schilt beym ersten ihn,
Giebt von selbst den dritten hin.
„Peter! sagt der Herr sodann,
Nun wirst du dich auch bequemen,
Meiner lieben Frau zu nehmen,
Was, nach dem, was ich gethan,

Die dir nicht verweigern kann.
Dann steht, lehnt sich, streckt
Mit dem Fuß und nimmt dro Küsse
Ihre Gnaden, daß es schmatzt,
Denn sie schmeckten zuckersüße.
„Meiner Treu, ruft Peter aus,
Gnädger Graf, er weiß zu leben,
Und die Gräfinn, potz! aufs Haus
Wett sie einen Schmatz zu geben.
Doch noch eins — wenns zu viel Ehr
Nicht für unser einen wär,
Bat ich wohl den gnädgen Grafen,
Auch bey meiner Frau zu schlafen!“

IX.

Die ſtrenge Mutter.

Wonach ſich beide längſt geſehnet,
Was ſie im Traum ſchon oft zu ſeyn gewähnt,
Das ward nach langen trüben Tagen
Suſettgen und ihr Herr Galan,
Der junge Lukas — Frau und Mann!
Am Ende ſich von ſeinen Klagen
Und an dem ſchönſten Ziel zu ſehn,
Heißt oft uns in dem Rauſch der Freude weiter gehn,
Als für den Magen dienlich iſt.
So giengs auch unſern Eheleuten,
Sie, die ſich ihres Glücks von ganzem Herzen freuten,
Sie wußten nicht wie man mit Mäßigung genießt,
Und küßten ſich und ſchäkerten und ſtreuten
So manche Blum' auf Hymens Altar hin.
Daß endlich drob des armen Lukas Sinn

Ganz wahnsinnig ward und seine hohlen Augen
Und seine schwache Stimm' und sein gebognes
Knie
Verkündigten, er leid' an einer Agrypine
Die ihn begann auszusaugen.
Die Mutter, die des Schwiegersohnes Wohl
Vor Augen hat, merkt bald die Ursach sei-
ner Plagen,
Und sieht sogleich der jungen Frau zu sagen,
Daß sie von ihrem Mann sich heut noch
trennen soll.
Das arme Kind erschrickt, allein was will
sie machen,
Sie fürchtet sich, verläßt den armen Mann
Und langt mit ihren Siebensachen
In ihrer Mutter Wohnung an.
Als eines Morgens einst, ans Fenster hin-
gelehnet
Sie nach verbotner Frucht sich sehnet,
Sieht sie vom ersten Strahl der Morgen-
sonne wach
Ein Sperlingspaar; es fliegt auf ihres Häus-
gens Dach,

Und schnäbelt sich und zwitschert und genießt
Der Liebe die's beseelt. Dem armen Sus-
gen fließet
Ein Thränen von der Wang herab.
Sie denkt der Freuden die so oft ihr Lu-
kas gab.
Und ruft auf einmal ganz bellemmen,
Da Spatz sein liebes Weib mit seinen Küs-
sen deckt:
„Macht schnell ihr Vögelgen, die ihr so
süß euch neckt,
„Ich höre meine Mutter kommen!“

X.

Der Kranz.

Die Zierde junger Schäferinnen,
Nerine, der auf ihrer Flur
Jedweder Schäfer Liebe schwur;
Von der ein Lächeln zu gewinnen
Die Schwindsucht mancher bald sich auf der Flöte bließ
An Bändern arm sich mancher kaufte,
Und sich mit jedem Lecker raufte,
Der ihre Gunst vor andern prieß:
Nerine — gleich den meisten Mädchen
In Dörfern, Städten oder Städtchen,
Schien selbst dem schlauesten Bemerker
kalt wie Eiß,
Und gab doch Einem, dem es glückte
Ihr überredender zu sagen was ihn drückte,
Im Stillen ganz ihr Herzgen Preiß.
Als in den zauberischen Stunden
Der Zwischenzeit von Tag und Nacht

Einſt eines Maitags, (wo erwacht
Vom Winterſchlafe, und umwunden
Mit Roſen und Jeſmin, ihr Haar
In ihrer Schönheit Flora war)
Die junge Schäferin von Lieb' und Lenz getrieben,
In ſüßer Schwärmerey die ſtille Flur durchſtrich,
Verirrt ihr kleines Füßgen ſich
In ein Gebüſch wie wir ſie alle lieben;
Durchſichtig halb, halb dicht genug
Den Stral der Sonne aufzuhalten,
Vertraulich dämmernd, und geſchaffen für den Flug
Der Fantaſie, die ſich in lächelnden Geſtalten
In ſolcher ſüßen Einſamkeit
Gern hie und da ein Gruppchen mahlet,
Und immer es verſchönend dahlet,
Und alles rund umher mit Roſen überſtreut.

Sie ſtreicht gedankenvoll umher in dieſem Hain
Und hört das ſchmelzende Gelispel einer Flöte,

Sie geht ihm nach und sieh! die Abendröthe
Begrüßt ins Gras gesteckt ihr Hylas, der allein
Von allen weis, wie ihre Küsse schmecken,
Und welche süße Zärtlichkeit,
Die Blicke voller Schüchternheit,
Die runzelvolle Stirn verstecken:
Es wird das liebevolle Paar
Einander kaum entzückt gewahr
Als ihre Arme sich schon brünstiglich umfangen,
Und mancher Kuß auf Stirn und Mund und Wangen
Von Hylas gierig aufgedrückt
Die Schäferin mit frischen Rosen schmückt.
Jezt gehn sie Arm in Arm geschlungen
Hin durch des Haines Dämmerungen
An einen Bach, an den ein kleines Plätzgen gränzt,
Das Flora mit dem Schmuck des Lenzes ganz bekränzt.
Es läßt die schönen Marmorglieder
Die Schäferin auf grünen Rasen nieder;

„Komm, spricht sie, spiele mir ein Lied, ich
winde dir,
Den schönsten Kranz zum Lohn dafür.“
Der Schäfer bläßt und ihre Finger pflücken
Violen, Primeln und Jasmin,
Die sich mit Lust an ihren Busen drücken
Und unter ihrer Hand mit neuen Reizen blühn.
Indeß sie nun, bemüht bald zu vollenden,
Den schönen Kranz mit allen Blumgen
schmückt,
Die nur das Plätzgen trägt, wird unter ihren Händen
Manch armes Blumgen auch geknickt.
Der Schäfer sieht's, „halt, ruft er, Strafe muß
„Für deine Fehler sein! so oft ein Blumgen
wieder
„Von meinem schönen Kranz, geknickt zur Erde nieder
„Ich fallen seh, geb ich dir einen Kuß!
Die Schöne will der Strafe gern entgehen:
Allein am ersten fallen wir,
Wenn wir den Weg gar zu genau besehen;
So gings auch unserm Mädchen hier.

Sie sammlet, bindet, druckt und knicke
So oft, daß sie, für jeden Fehl zu büssen,
Freund Hylas mit den warmsten Küssen
Beynah erstickt.
Voll Unmuths reißt sie ihm sich endlich aus den Armen,
Ihr ganzer kleiner Zorn wird wach,
Die Wange glüht, sie nimmt den armen
Verhunzten Kranz, zerreißt und wirft ihn in den Bach.
„Nein! ruft der Schäfer aus, das geht zu weit, mit Küssen
„Ist diese Schuld nicht abzubüssen."
Er faßt sie in den Arm und tragt
Sie ins Gebüsch, wo er sie nieder
Auf weichen Rasen legt.
Beschützt von Amorn, der um ihn die sanfte Nacht
Der Zweige dichter webt, beginnt er auszuüben
Der großen Strafe Werk; wie aber er's vollbracht,
Das werden meine Herrn zu denken sich belieben.

XI.

Der Stieglitz und der Sperling.

Ein Stieglitz, sanft wie Mondes Blicke,
Ein Spatz, galant und frey im Scherz,
Die buhlten beid' einst um das Herz
Von einer reizenden Grasmücke.
Der kleine Stieglitz sang mit zärtlich sanftem Ton
Der Schönen seines Herzens Triebe.
„Du, sang er, die ich einzig liebe,
„Gieb meiner Gluth nicht schnöden Lohn.
„Treu will ich bis ins Grab dir dienen,
„Wenn du mich, Schönste, glücklich machst,
„Will weinen, wenn du weinst, will lachen, wenn du lachst,
„Will, darf ich Armer, mich erkühnen
„Zu singen deinen Reiz, dies Stimmgen voll Gefühl,
„Das manchem Mädchen schon in unserm Hain gefiel,

„Allein zu deinem Preiß erheben.
„So viele Zärtlichkeit ihm geben,
„Daß meine Gluth gewiß dich rühren soll! —
— „Ich rufe dich, rief Spatz! — Gleich
war die Wahl entschieden.
Der sanfte Sänger ward in Frieden
Zurückgeschickt, und Meister Spatz erhört:
Nun merkt, ihr Mädchen, merkt, was die-
se Fabel lehrt.
Wenn euch ein Heer von Stutzergen um-
flattert,
Von seinen Flammen zu euch schnattert,
Und sanft euch versinkt, wie es brennt!
Zieht, wie das Vögelgen, solideres Talent
Des Sperlings, schönen Seufzern vor,
Das Herz entscheide, nicht das Ohr!
Die Liedergen, die schönen Versgen zeugen
Im Ehestand bald Ueberdruß,
Doch süße Freuden, die sobald an Reiz nicht
bleichen,
Gewahrt des Männgens feur'ger Kuß.

XII.

Circe.

aux Dames.

Entzückendes Geſchlecht! von der Natur geſchaffen,
Die Wolluſt ihrer Welt zu ſeyn,
Dem Leben neuen Reiz, der Freude neue Waffen
Zu tödten unſern Gram, zu leihn.
Was wären wir, wenn nicht das ſanfte Licht,
Das eurem Aug' entſtrömt, des Mannes Herz erhellte,
Wenn euer ſüßes Lächeln nicht
Dem Scherz mit roſigem Geſicht,
Dem vollen Kelch ſich zugeſellte.
Ihr lebt und alles lacht, ihr lacht und alles lebt.

Nun wissen wir, was uns im Lenz der Vogel
zuzwitschert,
Wir wissen, was des Mondes Glanz,
Wir wissen, was der Weste Tanz
Und sanfter Nachtigallen Klage
Mit einem Mund dem Herzen sage;
Und geben euch mit wollustrunknen Sinn
Eur Werk uns zu bealucken, zu vollenden
— Es prangt so schön in euren Hänsden —
Der Oberherrschaft Zepter hin.
Da formt ihr, holde Zauberinnen,
Uns schnell in jedliche Gestalt,
Berauscht in Wollust unsre Sinnen
Und schaft mit zärtlicher Gewalt
Aus uns was ihr nur wollt, macht jenen
Geist zur Puppe,
Dies Kind unbändig, alt! schont keines
Standes nicht,
Zwingt Knecht' und Könige zusamm in eine
Gruppe
Und löschet aus des Weisen Licht.
Die schlauesten der Herzenkenner,

Macht ihr zu Weibern uns, und seyd dann
selber Männer!
Versammelt uns um euch, gießt euren Zau-
bertrank
Auf unsre Scheitel, liebetrunk
Verweilen wir euch anzugaffen,
Und werden, wie ihr wollt, zu Tygern oder
Affen.
Nur wer euch kennt, bezwingt euch leicht
Und macht sich Herrn von eurer Seele,
Ulyssen gleich, indeß ihr Circen gleicht,
Von der ich euch das Märchen jezt erzahle.

An Jahren jung, von Körper wohl
gebaut,
Mit voller Brust, und schwarz von Haar
und Augen,
Und überdem mit jeder Kunst vertraut,
Die nur das Herz zu fangen taugen,
War Circe, die's Geschick zur schönen Kö-
nigin
Aeaniens gemacht, der Herzen Siegerin.
Der Pöbel, der nur immer Wunder sieht,

Wo keine ſind, ob ihr der Zauberey Gewalt,
Und dieſer Ruf erſchallt in alle Länder bald.
„Das Weib, ſo ſprachen ſie, das Funken um
ſich ſprühet,
„Und alles um ſich her verſengt,
„Um welche jener ſich erhängt
„Und dieſer raſt, iſt — eine Hexe.
„Nicht ihrer Augen Schwarz, nicht ihres
Mundes Roth,
„Ihr Lächeln nicht, das uns in ſüßen Tod
„Hinunterzieht, ſpannt Amors Flore.
„Nicht jener Geiſt, gleich ſchön in Ernſt und
Scherz,
„Nicht ihre Grazien entreißen euch ein't
Herz.
„Sie thäten's nicht allein, ich weiß was Mäd-
chen können,
„Doch was ſie thut, das iſt noch unerhört,
„Und kurz und gut, die Kunſt die Herzen zu
verbrennen,
„Die hat der Böſe ihr gelehrt.
„Aus Kräutern kocht ſie ſich den Zauber, euch
zu blenden,

„Reichts euch im Trank, und was weiß ich wie, hin,
„Ihr trinkts und ihr verliert den Sinn.
„Flieht, weil ihr könnt, den Mond dem Himmel zu entwenden,
„Zu löschen aus der Sonnen Licht,
„Im Tanz um euch zu drehen Bäum' und Berge
„Zu wandeln euch in Riesen oder Zwerge,
„Ist ihr gar leicht, o traut ihr nicht."
So war der Ruf von Circens Macht erschollen,
Als Held Ulyß nach manchem jammervollen
Durchfochtnen Jahr zurück von Troja kam
Und schiffend seinen Weg an ihrer Insel nahm.
Die Fabel saget zwar, er hab' in seiner Seele
Nichts weniger gewünscht, als sich bey ihr zu sehn;
Allein des Menschen Herz ist eine tiefe Höhle,
Die wir nur selten ganz durchspähn.
Ulyß war, wie wir aus der Dichter Vater wissen,

Im Schalk, und suchte wohl, so sehr ihm auch sein Weib
Am Herzen lag, den Weg zum Zeitvertreib
Sich hie und da bey Mädchens zu versüßen.
Kurz Herr Ulyß, mit Schiffen schlecht bemannt,
Worauf der kleine Rest der stolzen Schaar gesessen,
Die's Meer und Hektor's wilde Hand
Und Alter schier zum Drittheil aufgefressen,
Lent aus auf Circens Strand. „wer, fragt er,
herrschet hier?“ —
„Ein Weib, Hyperions muthvolle Tochter“
— Götter!
Ruft laut Ulyß und thut, als ob er schier
Verzweifeln will „welch Unglückswetter
„Treibt mich an dieses Ufer an!
„O Zauberin, was wirst du aus mir machen!“
So ruft er laut, im Herzen machts ihm lachen,
Und er bedenkt sich einen feinen Plan.
„Wie wärs, spricht er in seinem Herzen,

„Wenn hier, wo die Natur nicht eben geizig
war,
„Wir ruheten, bis wieder in das Jahr
„An Florens Hand die lauen Lüfte scherzen.
„Jetzt peitschen Stürme wild das Meer,
„Die uns mit Angst und Muh bisher ge-
trieben:
„Zwar unserm Ehgemahl verlangt nach uns
gar sehr;
„Doch sind wir ja von ihm am längsten weg-
geblieben.
„Für Citren zittr' ich mindstens nicht,
„Ich alter Held in aller Art von Kriegen:
„Das wär das erste reizende Gesicht,
„Dem wir erliegen."
Nach diesem Monolog wählt er aus seiner
Schaar
Ein kleines Chor von schönbelockten Helden,
Der schönen Frau des Eylands zu vermelden,
Daß Herr Ulyß mit schönbelockterm Haar
Auf ihrer Rhede Posten fas-

Und nur auf den Befehl sie zu umarmen
paſſe.
Sie ahn. Ein wahrer Schwarm von Amors
im Kaſter:
(Mit Fleiß hatt' unſer Held die Artigſten er-
leſen)
Entzückend iſts zu ſehn, wie ſich, umhängt mit
Dreſſen,
Ihr reizendes Figurgen blaht.
Bepudert glanzt ihr Haar, vom Helm nur
leicht gedrucket,
Kein harter Stiefel knarrt am Fuß,
An dem der Wade Ueberfluß
Ein Strumpf ſo weiß wie Schnee, ſo glatt
wie Marmor ſchmücket.
So treten ſie in Circens großen Saal
Mit einem Lächeln ein, das Sieger gleich ver-
kündet,
Die nie für eines Auges Strahl
Erzitterten, das Amors Gluth entzündet.
Allein wie ſank ihr hoher Muth,

Als sich ihr Blick, auf der zu weilen wagte.
Der ihnen das erhitzte Blut
Aettrisire, stracks durch die Adern jagte.
Sie taumelten wie Motten um ein Licht,
Nicht Meister mehr von ihren Blicken,
Und doch je näher sie dies Götterangesicht
Beschaun, mehr in Gefahr in Feuer zu
ersticken.
Als Circe merkte, was unter der Montur
Von diesen Herrn für Seelen stecken,
Fällt es ihr ein zum Kurzweil sie zu necken
Mit halben Worten saat sie nur
Sie möge wohl Ulissen näher kennen,
Und weil ihm gern bey ihr verginnen
Den Winter durch zu ruhn, auch sey für sol-
chen Gast
Noch Plaz genug in ihrem Staatspalast.
„Ihr aber, fahrt sie fort, (indeß um Mund
und Wangen
Sich ein skalkhaftes Lächeln lagert)
„Ihr werdet heut, da sich herbey die Nacht
schon drängt

„Nach eurem Schiff doch nicht zurück verlangen!
„Schlagt mirs nicht ab, in meinem Schloß
„Den Morgen ruhig abzuwarten.
„Ihr pflegt, sobald ihr wollt, die zarten
„Gliedmaßen in des weichsten Pflaumes Schooß,
„Und wenns beliebt, wird bis dahin indessen
„An meinem Tisch getrunken und gegessen."
So einen Antrag lassen sich
Die Herren da nicht zweymal machen.
Sie bleiben, thun im Anfang zimperlich
Und enden endlich laut mit Lachen.
Mit allen treibt indessen Circe ihr Spiel,
Lobt jezt an diesem sein Gefühl,
An jenem jezt die schöne Nase
Und seinen Fuß, und sein Talent zum Spaße.
Die Herren brusten sich nicht wenig, jeder hält
Sich für den Glücklichen, der ihrem Blick gefällt,
Doch mitten in dem Rausch der Freude steht die Dame

Von ihrem Sessel auf; sie spricht mit lautem Ton:

„Ihr Herrn! mit eurem bunten Krame
„Jagt ihr mich endlich noch davon.
„Zwar habt ihr manches, was nicht eben häßlich ist,
„Doch ihr verderbts; ihr wollt durch Kunst gefallen!
„Seyd das, zu was euch die Natur bestimmt und wißt,
„Der wird der Artigste von allen
„Von mir genannt, der wird von mir geküßt,
„Der morgen, wenn im großen Saale
„Das Frühstück dampft, beym feurigen Pokale,
„Am deutlichsten beweißt, daß er natürlich ist."

Sie eilt davon, die trunkne Schaar
Begiebt sich in die Schlafgemächer,
Allein kein Schlaf erquickt die armen Schächer.
Es stellt die Königin sich ihren Blicken dar.

Sie glauben noch den süßen Ton zu hören,
Und sinnen hin und her, zu fassen ihre Lehren.
Als nun den Morgen drauf aus Titans kaltem Arm
Auror' im sanften Glanz sich windet,
Erhebt sich unser Volk und findet
Im großen Saal das Frühstück; sich den Schwarm
Der Sorgen dieser Nacht wo möglich zu ersaufen,
Sieht man sie nach den vollen Gläsern greifen.
Und als nun Circens Fuß den Saal betritt, ist schon
Ein jeder Held zur Hälfte und mehr berauschet.
Der Gott des Weins, und Venus kleiner Sohn,
Der schlau in Circens Auge lauschet,
Verwirren sie, es ist mehr keiner was er war;
Das Herz der Göttin zu gewinnen
Sieht man sie seltne That beginnen.
Der Mürrische weint, der Heilige wird dumm.

Der Ernst stellt in zügellosen Scherzen
Sich zum Gelächter dar,
Der Stutzer, der der Sieger aller Herzen
Zu seyn gestaukt, wird blöd und stumm.
Man hört im nassen Mund die schwere Zunge lallen,
Sieht, wie ihr irrend Aug um Circens Busen schwebt,
Wie kraftlos sich ihr Fuß den Rumpf zu tragen strebt.
Von Muth entbrannt, der Helden zu gefallen,
Zeigt jeder sein Talent, der eine singt und schreyt,
Der andre tanzt, der dritte stimmt die Leyer,
Der deklamirt in Versen ohne Feuer
Von seines Herzens Gluth und ihrer Frostigkeit.
Indeß mit einem Blick, der flüchtig auf sie gleitet,
Sie Circe, wie sie will, bald da bald dorthin leitet.
So gleicht sie, an Kopf und Herz [illegible],

Uneben nicht den wilden Thieren.
Ja der, die Fabel zu verzieren,
Die Dichter sie oft metamorphosirt.
Indeß hat Herr Ulyß, der durch die ganze Nacht
Umsonst auf seine Schaar gewacht,
Nach Circens Hof sich aufgemacht,
Und tritt als eben nun der Lärm aufs höchste steiget,
In großen Saal. Sein Angesicht verbleichet.
„O Circe, ruft er aus, was hab ich dir getban,
„Daß du durch deine Macht die Armen hier verwirret.
„Mich trieb ein Ungefähr an deine Küsten an,
„Nachdem unwillig ich das Meer umher durchirret.
„Gieb meine Helden mir, wie ich sie dir geschikt,
„Gieb mir sie so zurück, und ich, ich kreuze lieber

„Den ganzen Winter durch, als daß du gegenüber,
„Die alles um sich her verrückt,
„Ich mehr Gefahr für meine Ruhe finde
„Als mitten im Getös der Wellen und der Winde.“
Die Göttin merkt gar bald an unsers Helden Fuß,
An seiner Männerstimm', an seinem feurigen Auge,
Daß dieser Mann, (wie wahr trift eines Weibes Schluß)
Zu etwas mehr als Spielwerk tauge.
Allein stolz auf die Macht der Reize, die sie schmücken,
Beschließt sie doch, den Held von Ithaka
Gleich seinen Bothen zu berücken.
Sie schmeichelt ihm, sie sagt, daß ihr ein Heil geschah
Solch einen Held in ihrer Burg zu sehen,
Als ihr, sie müß' es frey gestehen,
Seitdem sie war noch nie geschah.
Sie bittet ihn, Bescheid zu thun und flüstert

Mit ſüßer Stimm und zeigt ihr Aug umduftet
Von Sehnſucht bald, bald kühn und frey,
Und würzet, was ſie ſagt, mit ſüßer Schmeicheley.
Ulyß, der Schlaukopf, lacht, und leert in langen Zügen
Den vollen Becher aus, er ſtellt ſich allgemach
Als fing ihn Evan nach und nach
An, gleich den andern, zu beſiegen;
Er lacht um Circen, tanzt und ſingt,
Setzt ihr zur Seite ſich, ſein kühner Arm umſchlingt
Den ſchönſten Leib, ſie will zurück ihn ſtoßen,
Er aber küßt die Lilien und Roſen
Auf ihrer Wang und läßt nicht nach;
Thut ſchüchtern bald, bald wieder freyer,
Und ſcherzt zulezt der Liebe Feuer
In allen ihren Adern wach.
So fällt ſie in das Neß, das ſie ihm ausgeſpannt,
Und dieſer Blick, der flüchtig nirgends weilte

Und immer um ihn her, ihn mehr zu fangen eilte,
Weilt einzig nun auf ihn, von wilder Gluth entbrannt.
„Ach, ruft sie aus, du hast mich überwunden!
„Komm, folge mir, des Tages heller Schimmer
„Erzählt den Herren hier zu viel.
„Komm! folge mir in mein verhängtes Zimmer!
„Dort sey dein Lohn, so stark wie dein Gefühl!
„Ihr aber meine Herrn, — sie kehrt sich zu den Helden. —
„Wenn ihr einst Stutzer trest, so kek wie ihr und leer,
„So sagt, ich trug euch auf, ihr sollter ihnen melden,
„Der wahre Sieg sey nur dem Mann nicht schwer.
„Wir haben gern ein leichtes Stutzerheer,
„Das unser Augen Glanz umflattert,

„Um uns zuweilen Unsinn schnattert;
„Doch gab uns die Natur ein zartliches Gefühl
„Die Herren wohl zu unterscheiden:
„Die Affen taugen nur zum Spiel,
„Der Mann allein zu ächten Freuden.
„Euch wird das Köpfgen zwar verrückt,
„Doch wenn ihr meynt, ihr habts an allen Enden,
„So werdet ihr, gehts gut, mit Komplimenten,
„Stets schlecht, mit Lachen fortgeschickt.
„Ihr Haasen seyd zu nichts zu brauchen!
„Wer uns mit Muth entgegen geht,
„Der soll den Nektar uns von unsern Lippen saugen;
„Kurz wer sein Handwerk so versteht
„Wie Herr Ulyß, der ist uns stets willkommen,
„Ihn ziert der Myrthenkranz, den ich ihm flechten will,
„Ihr harrt indeß, und seyd ein wenig still,
„Bis ich und er zurückekommen."

Sie reicht dem Held den schönen Arm
Und eilt davon, der trunkne Schwarm
Gast ihr versteinert nach, und plagt bald für
Verdruß.
Der einz'ge, der die ganze Sache
Gleichgültig nimmt, ist Freund Eurilochus.
Wie konnt es auch wohl anders kommen,
Ihm hatt ein Pfeil von Paris ihm gespart,
An Troia's Thor, in Dingen dieser Art
Verlängst Gefühl und Kraft benommen.